Der Herr der Heringe

Für zehn Euro kann man in fremden Gärten campen. Lohnt sich das? Ein Selbstversuch.

VON JOHAN DEHOUST

Pams Garten könnte draußen auf dem Land liegen. Die Hochbeete, bepflanzt mit Salat und Erdbeeren, die Bienenstöcke, umwuchert von Stockrosen, die Steinmauern, verziert mit gusseisernen Stäben. All das deutet auf Kent oder vielleicht Cornwall hin. Nur: Wenn ich über die Baumkronen in den diesigen Himmel blicke, werde ich daran erinnert, dass ich nicht im Irgendwo der Countryside of England stehe. Zwei graue Hochhäuser zeigen mir, dass ich in London bin, im Stadtteil Clapham, keine sechs U-Bahn-Stationen vom Zentrum entfernt. Pams Garten ist mein Zeltplatz.

Mit Pam bin ich weder verwandt noch befreundet. Ich habe sie über die Internetplattform campinmygarden.com gefunden. Auf dieser Seite registrieren sich Menschen, die ihren Garten als Campingplatz bereitstellen oder selbst verreisen wollen. Kosten für eine Nacht: nicht viel mehr als zehn Euro. Meistens sorgen die Gastgeber für Strom und Toilette. Man findet Gärten in Indonesien, Marokko und den USA. In Deutschland allerdings sind bisher erst zwei Personen bereit, ihre Terrasse mit fremden Gästen zu teilen.

Am populärsten ist die Idee in England, besonders rund um die Hauptstadt. Im etwa 50 Kilometer westlich von London gelegenen Marlow hat Victoria Webbon die Camp inmygarden-Homepage im vergangenen Sommer aufgebaut. „Wegen der Olympischen Spiele in London und der überteuerten Hotelpreise melden sich derzeit immer mehr Menschen an", sagt die 36-Jährige. Ein Problem: Viele wollen nur selbst zelten, aber keine Besucher in ihrem eigenen Garten.

Pam ist schon seit Gründungszeiten dabei. „Ich will mein Glück, in einem so friedvollen Garten zu wohnen, teilen", hat sie mir kurz vor meiner Reise geschrieben. Sie ist Mitte siebzig, so genau will sie das nicht verraten. Viel erlebt hat sie so oder so: Sie hat als Helferin in einem Flüchtlingscamp, als Taxifahrerin und Köchin gearbeitet. Mit ihrem Catering-Service hat sie sogar für Queen Mum gekocht. Heute betreibt sie einen Nachtclub in Clapham, unweit ihres kleinen Hinterhofhäuschens, und sitzt in einer Jury, die Preise für Lebensmittel vergibt.

„Als ich mein grau-rotes Zelt vor einer Hollywood-Schaukel aufbaue, bin ich allein im Garten. Ich komme mir vor wie ein Landstreicher."

Als ich mein grau-rotes Zelt vor einer Hollywood-Schaukel und schräg unter einer brütenden Taube aufbaue, ist Pam nicht da; ich bin allein im Garten. Ein komisches Gefühl. Ich komme mir vor wie ein Landstreicher, der befürchtet, jeden Moment vom Hof gejagt zu werden. Erst als alle Seile gespannt, alle Stangen aufgestellt und alle Heringe versenkt sind, grinst mich ein rotblonder, gedrungener Mann an: Andy. Pam sei selbst verreist, und er passe auf ihr Haus auf, sagt er mit schottischem Akzent und beginnt, von meiner Gastgeberin zu schwärmen. Noch immer „scharf wie eine Rasierklinge", befindet er. Schade, dass ich sie nicht treffen kann.

FOTOS: HORST FRIEDRICHS / ANZENBERGER

Vor mir haben in Pams Garten schon einige übernachtet: ein Belgier, der seine Tochter zu einem Auslandsaufenthalt begleitete, ein rumänisches Pärchen, das den Kühlschrankstecker ausstöpselte, um die ganze Nacht lang DVDs zu gucken, und kürzlich zwei Damen aus Birmingham, die sich in ihrem Zelt für das Thronjubiläum der Queen in Rot und Blau ausstaffierten.

Auch jetzt bin ich nicht der einzige Camper. Am anderen Ende des etwa 10 Meter breiten und 40 Meter langen Gartens, hinter den Beeten, hat Greg aus Australien sein lilafarbenes Iglu-Zelt aufgebaut. Greg scheint in einer Lebenskrise zu stecken. Er wettert gegen die Banken und das große Ganze dieser Welt. Wie lange er in Europa bleibe, das wisse er nicht. Er freue sich einfach darüber, weit, weit weg von zu Hause in einem Zelt zu sitzen, ohne Handy, ohne Laptop. Campinmygarden scheint für ihn eine Art weltweites Protestcamp zu sein. Die Plattform zeige ihm, dass nicht alles vom Kapitalismus zerfressen sei, dass es noch Menschen mit Gemeinschaftsgefühl gebe, sagt Greg.

Dass er selbst aber gar nicht dafür gemacht ist, um auf engem Raum mit anderen Menschen zu leben, offenbart er mir am nächsten Morgen. Um halb sieben! Dabei hatte ich lange gebraucht, um in den Schlaf zu finden. Die Luft war aus meiner Luftmatratze gewichen, es war lausekalt. Auf der Straße hinter den Nachbarhäusern lärmten die Autos, die Taube über mir gurrte unentwegt. Erst weit nach Mitternacht war ich endlich eingeschlafen.

Greg ist das egal. Er rüttelt an meinem Zelt und ruft meinen Namen. Verschlafen öffne ich den Reißverschluss. Ich sei nachts an seinem Zelt gewesen, sagt er. „Stimmt“, sage ich, „ich bin zur Toilette gegangen.“ Er sagt, dass er Angst gehabt habe, dass ich ihn verführen wollte. Jetzt müsse er einen Beschwerdebrief schreiben. An wen, das lässt er offen.

Vielleicht ist Greg doch eher der Typ fürs Hotel. Für ein Einzelzimmer.

---

www.campinmygarden.com

●